



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eschenbach, A.: Zur Frage der Fleischeinfuhr

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Daß es der gemeinsame deutsche Kaiser sei, kam ihr nicht in den Sinn. „Ihr Kaiser“ — das ist der Ausdruck eines erschreckend großen Bruchtheiles des deutschen Volkes, der Kaiser und Reich unwillig oder gleichgiltig als fremde Bestandteile seines Daseins empfindet. Und im Gegensatz zu den Blättern, die blind an solchen Zuständen vorübergehen oder mit gewandter Dialektik darüber hinweghüpfen, muß man den andern noch dankbar sein, die wenigstens offen heraus sagen, daß sie das Sondertum wollen und auf seine Kräftigung hinarbeiten.

„Achtung und Schonung der berechtigten Stammeseigentümlichkeiten“ ist im vergangenen Winter ein beliebtes Mahnwort gewesen, das der Süden dem Norden zugerufen hat. Ich glaube, rührender, zartfühlender in dieser Beziehung ist wohl nie eine Staatskunst verfahren als die unsrige. Durch diese Schonung haben wir es fertig gebracht, daß die Elsäßer heute französischer sind als vor dem Kriege, und daß nach einem Vierteljahrhundert das Welfentum in ungebrochener Stärke blüht. Ebenso werden wir gebeten — mit einer Freundlichkeit, die den Pferdefuß schlecht versteckt — die Schwarzseherei, die Unkenrufe zu unterlassen. Wahrlich, es ist keine erfreuliche Aufgabe, die Cassandra zu spielen. Aber wem das Herz für sein großes, schönes Vaterland schlägt, wer es einig, frei und glücklich erhalten will, der sorgt beizeiten und warnt, ehe es zu spät ist.

Wir haben unsern Bismarck gehabt, nein, gottlob! wir haben ihn noch, der uns das Reich gegründet und aufgerichtet hat. Möchte nie die Zeit kommen, wo wir einen Richelieu herbeiwünschen, es zu vollenden!

München, im März 1891



Zur Frage der Fleischeinfuhr

Von U. Eschenbach



ußer der jüngsten Reichstagsdebatte in der zweiten Lesung des Stats sind es drei Punkte, die von neuem den Blick auf das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch (und Schweineschmalz) gelenkt haben: der Preis des frischen Fleisches, die Mac-Kinley-Bill, für die das Verbot unter Umständen als Kompensationsmittel gelten kann, und endlich das neue amerikanische Gesetz über die Verhinderung des Verkaufs von verfälschtem Schmalz. Zur Beur-

teilung aller drei Fragen ist es von Interesse, die Trichinenfrage einmal etwas genauer zu beleuchten, zumal da sich zwei deutsche Gelehrte — Dr. von Sartorius-Waltershausen und Professor Seering —, die zugleich zu den gründlichsten Kennern Amerikas zählen, über diese Frage näher ausgesprochen haben, was merkwürdigerweise den betreffenden Reichstagsrednern nicht bekannt gewesen zu sein scheint, da in keinem Punkte der Debatte auf die betreffenden Auslassungen*) aufmerksam gemacht worden ist. Die Frage ist aber insofern noch höchst zeitgemäß, als nach mehreren Nachrichten eine „probeweise“ Aufhebung des Einfuhrverbots thatsächlich nicht unmöglich erscheint.

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß schon seit mehr als zwanzig Jahren in verschiedenen Ländern Europas das amerikanische Schweinefleisch durchaus unabhängig von irgend welchen zollpolitischen Rücksichten ganz oder teilweise verboten worden ist. Insbesondere Frankreich hatte es bereits im Jahre 1881 von der Einfuhr ausgeschlossen, und zwar, wie es in dem betreffenden Dekret ausdrücklich heißt, weil es, wie bekannt, mit Trichinen behaftet sei. Infolge einer außerordentlich lebhaften Agitation wurde das Verbot am 27. Oktober 1881 zwar aufgehoben, aber bereits nach wenig Wochen wieder in Kraft gesetzt. Ebenso haben Portugal, Spanien, Oesterreich, Italien, Griechenland und die Türkei entweder das amerikanische Schweinefleisch ganz ausgeschlossen oder wenigstens seine Einföhrung außerordentlich erschwert. Und nach zahlreichen Berichten und mitgeteilten Thatfachen muß allerdings als zweifellos feststehend angenommen werden, daß die amerikanischen Schweine ungleich häufiger mit Trichinen behaftet sind, als die europäischen. Diese Thatfache wurde denn auch in Amerika selbst bis zum Erlaß des deutschen Verbotes kaum geleugnet, da die trotz außerordentlich oberflächlicher Untersuchung über diese Frage aufgestellten Statistiken und Gutachten von amerikanischen Veterinärbeamten die Frage nach keiner Richtung hin günstig beantworten, wobei jedoch bemerkt sein mag, daß in den verschiednen Gegenden Amerikas die Trichinose unter den Schweinen sehr verschieden verbreitet ist.

In Boston sind von 2701 Schweinen binnen fünf Monaten 154 Stück, d. h. fast sechs Prozent für trichinös befunden worden; ferner nennt Sartorius mehrfach amerikanische Autoritäten, die unter den von ihnen untersuchten Schweinen sogar acht Prozent für trichinös befunden haben. Noch andere Ergebnisse haben diejenigen Untersuchungen gehabt, die in Deutschland selbst mit dem amerikanischen Schweinefleisch vorgenommen worden sind. In Dresden sind am 18. Oktober 1880 von 88 aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeföhrten Schweinen 14 Stück, d. h. sechzehn Prozent, als trichinöshaltig nachgewiesen worden, und ein Fleischbeschauer in Hildesheim hat unter

*) Sartorius, Freiherr von Waltershausen, Das amerikanische Schweineeinfuhrverbot (Jena, Fischer), und darüber Seering in Schmollers Jahrbuch von 1884, S. 1295 ff.

33 Speckseiten 7 trichinöse gefunden, also über 21 Prozent. In Krefeld sind unter 798 amerikanischen Speckseiten ebenfalls 25 Stück als trichinienhaltig nachgewiesen worden, und in Düsseldorf sind im Jahre 1881 15 Erkrankungen an Trichinose vorgekommen, die nachweislich auf den Genuß von amerikanischem Schinken zurückzuführen waren und wovon drei einen tödlichen Verlauf nahmen. Ratten und Kaninchen, die mit amerikanischem Schweinefleisch gefüttert worden sind, sind ebenfalls in außerordentlich zahlreichen Fällen der Trichinose erlegen.

Im Vergleich mit diesen Angaben, die durch vollständig ähnliche Feststellungen in allen andern europäischen Staaten unterstützt werden, ist das deutsche Schwein viel weniger der Trichinose ausgesetzt; man kann nach gewissen Durchschnittsziffern annehmen, daß unter 2000 geschlachteten Schweinen nur etwa eines mit Trichinen behaftet ist, wobei allerdings merkwürdig ist, daß einzelne Gegenden Deutschlands, gerade wie in Amerika, mehr verseucht erscheinen, als andre; in Kiel z. B. kommt schon auf 260 Schweine ein trichinöses, in Braunschweig erst auf 5000. Nach den Angaben der Schlesischen Versicherung gegen Trichinengefahr sind im Jahre 1881/1882 unter 48000 Schweinen nur 139 Tiere als trichinös angemeldet worden. Eine Hamburger Statistik hat ergeben, daß von 329283 eingeführten amerikanischen Schweinestücken 3279, von 219010 europäischen Stücken aber nur 7 Stück als trichinös befunden wurden. Hiernach sind also die in Hamburg eingebrachten amerikanischen Fleischstücke 312mal gesundheitsgefährlicher gewesen, als die europäischen.

Thatsächlich sind denn auch die amerikanischen Zeitungen voll von Mitteilungen über Trichinenerkrankungen, und die für Deutschland drohende Gefahr ist um so größer, als außerordentlich viel amerikanisches Schweinefleisch in Deutschland als einheimisches Produkt in den Handel gebracht worden ist, und zwar namentlich nach einer entsprechenden Zubereitung und Bearbeitung als „westfälischer Schinken“(!). Die so geschaffene Gefahr wird aber dadurch noch weiter vergrößert, daß das amerikanische Schweinefleisch sehr wenig gesalzen und ebenso schwach geräuchert ist.

Im vierten Abschnitt seines Buches erörtert nun Sartorius die Frage, ob die Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch zu verbieten oder nur zu beaufsichtigen sei. Der Verfasser, der nach seinen eignen Angaben die großen amerikanischen Schweineschlächtereien eingehend studirt hat, kommt zu dem Ergebnis, daß, wenn aus wirtschaftlichen Gründen die Aufhebung des Verbotes thatsächlich nötig werden sollte, eine strenge Kontrolle im Inlande, und zwar am Wohnorte des Verkäufers, einzuführen sei. Von einer Kontrolle am Produktionsorte selbst, d. h. in Amerika, verspricht er sich so gut wie gar keinen Erfolg, erstens schon wegen der amerikanischen Verhältnisse im allgemeinen, und sodann wegen der Massenhaftigkeit, mit der die Verwertung der Schweine in den packing houses stattfindet. Auch beim besten Willen

würde es jenseits des Ozeans nicht möglich sein, eine genügende Kontrolle einzuführen, und zwar auch dann nicht, wenn man sie auf das zum Export kommende Fleisch beschränken wollte. In den großen Etablissements werden bei vollem Betriebe in der Minute 10 Schweine geschlachtet und zerteilt, so daß an einem Tage innerhalb vierundzwanzig Stunden bis zu 13000 Schweine verarbeitet worden sind. Es leuchtet ein, daß bei einer derartigen Einrichtung des Betriebes von irgend welcher genauen Untersuchung nicht entfernt die Rede sein kann, denn ein angestellter Trichinenschauer kann täglich höchstens 20 Schweine untersuchen, da von jedem Schweine bekanntlich mehrere Proben genommen werden müssen. Sartorius berechnet, daß eine einzige Fabrik über 600 Fleischbeschauer anzustellen genötigt sein würde. Einer Untersuchung im Exporthafen, d. h. bei der Verschiffung, dürften sich technisch außerordentliche Schwierigkeiten entgegenstellen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie überhaupt bewältigt werden können. Eine Untersuchung im deutschen Importhafen aber dürfte ebenfalls sehr schwierig sein, wie unter andern ein von der belgischen Regierung abgegebenes Gutachten näher ausgeführt hat, da eben von wenig Fleischbeschauern in kurzer Zeit zu große Massen untersucht werden müßten. Wer Gelegenheit gehabt hat, die gewaltigen Mengen von Schweinefleisch zu sehen, die in einer einzigen Schiffsladung enthalten sind, wird dem allerdings beistimmen müssen, und daß der Handel selbstverständlich nicht wochen- und monatelang auf die Untersuchung der eingeführten Stücke warten kann, ist ebenfalls klar. Es bleibt also nur übrig: die Untersuchung am Verkaufsorte selbst.

Nicht unerwähnt mag bei dieser Gelegenheit bleiben, daß der Bedarf an amerikanischem Speck und Schinken bedeutend überschätzt wird. Im Jahre 1881 wurde der gesamte Verbrauch an Schweinefleisch auf 4100000 Doppelzentner angeschlagen, während thatsächlich an Fleischwaren im allgemeinen nur 133800 Doppelzentner eingeführt wurden. Wenn von dieser Summe auch drei Viertel auf Schweinefleisch zu rechnen ist, so ergibt sich doch, daß im ganzen noch nicht drei Prozent des gesamten verbrauchten Schweinefleisches vom Auslande bezogen worden sind, wobei auf dasjenige Schweinefleisch nicht einmal besonders Rücksicht genommen ist, das noch aus den europäischen Ländern eingeführt worden ist.

Professor Seering hat in seiner eingehenden Besprechung der Arbeit von Sartorius im großen und ganzen ihre Angaben durchaus bestätigt. Auch er hält die Untersuchung des amerikanischen Schweinefleisches am Wohnorte des Einzelverkäufers für durchaus notwendig.

Von einem andern Gesichtspunkt ist das amerikanische Schmalz zu betrachten. Hier kann zwar von einer Trichinengefahr nur bedingt gesprochen werden, obwohl sie auch nicht ganz ausgeschlossen ist, da es die amerikanische Technik versteht, Schmalz auch ohne Sieden zu gewinnen. Es werden aber

sonstig franke oder krepirte Schweine in vielen Fällen zur Schmalzfabrikation verwandt. Natürlich verenden viele Tiere bei den kolossalen, in die Tausende und Abertausende gehenden Transporten sowohl unterwegs, wie alsbald nach der Ankunft, da viele entweder die Strapazen nicht aushalten konnten oder von irgend einer Krankheit befallen wurden. Doch ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß in den Schweineschlächtereien ebenfalls bisweilen franke Tiere mit verarbeitet werden, da die betreffenden Revisionsbeamten täglich an 40 000 Stück und noch mehr zu besichtigen haben, wobei natürlich eine gewisse Oberflächlichkeit unvermeidlich ist. Die Schmalzraffinerien nehmen nun, da sie sich meistens mit den Schweineschlächtereien auf derselben Anlage befinden, sowohl alle Reste, wie diejenigen Schweine, die zum Schlachten nicht geeignet sind, in Verarbeitung. Und ebenso kaufen die von den großen Städten etwas abgelegenen Abdeckereien oft krepirte Schweine auf und verwandeln sie zu Schmalz, wofür Sartorius zahlreiche Beweise beibringt. Auch Seering bestätigt dies, und zwar mit der Ergänzung, daß er als Augenzeuge krepirte Schweine in den packing houses „fertig zum Abkochen“ habe liegen sehen. Er bemerkt wörtlich: „Daß das von diesen Tieren gewonnene, recht gut aussehende oder künstlich zu bleichende Fett als grease mit zur Herstellung von refined lard verwandt wird, ist mir nach dem Besuche einer großen Anzahl solcher packing houses in den großen Städten des Westens zur Gewißheit geworden.“

Aber nicht genug damit, wird das Schmalz in Amerika auch noch so verfälscht, daß man sich erst im Sommer vorigen Jahres in Amerika selbst genötigt gesehen hat, ein Gesetz dagegen zu erlassen, was dort doch wirklich etwas besagen will. Baumwollensamenöl, Abschäum von Butter, Talg, weiße Thonerde u. s. w. sind in der nötigen technischen Verarbeitung und gemischt mit Unschlitt und verschiednen andern Fettkörpern, die durch Chlorwasser gebleicht und geruchlos gemacht wurden, dem wirklichen Schmalz in solcher Menge zugesetzt worden, daß es kaum noch mit dem Worte Schmalz bezeichnet werden konnte. Dem neuen Gesetz zufolge müssen in Zukunft die Schmalzhändler — was in Amerika gewiß unerhört ist — einen Erlaubnischein zum Betrieb ihres Geschäftes erwerben und stehen unter Kontrolle der Steuerbeamten.

Endlich dürfte auch nicht uninteressant sein, daß ebenfalls im vorigen Jahre auf Veranlassung Robert Kochs in dessen hygienischem Institut die amerikanische Schweineseuche bakteriologisch untersucht worden ist. Dabei ist festgestellt worden, daß die Schweineseuche, an der zahllose Schweine krepiren oder erkranken, auf Bakterien zurückzuführen ist, die die sogenannte hog cholera oder swine plague hervorrufen. Von der deutschen Schweineseuche ist diese Krankheit verschieden.

Aus allen diesen Thatsachen geht unfehlbar hervor, daß man mit der Aufhebung des Verbotes doch sehr vorsichtig sein muß.

Nachtrag. Während der Drucklegung dieser Zeilen hat in der Sitzung des Reichstags vom 13. März 1891 nochmals eine Debatte über das Verbot der Einfuhr des amerikanischen Schweinefleisches stattgefunden, aus der wir folgendes ergänzend nachtragen. In endlicher Anerkennung der Thatsache, daß die heimischen Fleischprodukte in gesundheitlicher Beziehung zu den größten Bedenken Veranlassung geben, hat die amerikanische Regierung schon im Jahre 1890 ein Gesetz über die Fleischschau erlassen, das jedoch sogar in Amerika selbst als ungenügend bezeichnet worden ist. Darnach war weder eine mikroskopische noch überhaupt eine thatsächlich obligatorische Untersuchung vorgeschrieben, sondern beides lediglich in das Belieben der Exporteure gestellt worden. Daher hat man denn das Gesetz in so fern zu verbessern gesucht, als das von den gesund befundenen Tieren herrührende Fleisch mit besondern Kennzeichen versehen werden soll; wie jedoch und in welchem Umfange, vor allem aber mit welcher thatsächlichen Wirkung dieses verbesserte Gesetz angewandt worden ist oder werden soll, darüber fehlen bis jetzt alle Nachweise, so daß die nun einmal von Seiten Amerikas selbst zugestandene Trichinengefahr nach wie vor als fortbestehend angesehen werden muß. Und diese Gefahr kann auch dadurch nicht als ohne weiteres beseitigt angesehen werden, daß man in unsern Einfuhrhäfen eine Trichinenschau einrichten will, denn auch diese wird bei der Schwierigkeit ihrer Ausübung wegen der kolossalen Geschäftslast bei wirklich flottgehender Einfuhr niemals vollständig zuverlässig werden. In dieser Richtung bietet die erwähnte Denkschrift der belgischen Regierung ebenfalls die beachtenswertesten Mahnungen zur Vorsicht dar, und es muß unsern Behörden zum hohen Verdienst angerechnet werden, daß sie zwar der Aufhebung des gedachten Verbotes durchaus nicht schlechterdings verneinend gegenüberstehn, anderseits aber doch auch zugleich die Gesundheit von Millionen wachsam im Auge behalten.



Geschichtsphilosophische Gedanken

6



aß jeder Mensch, jedes Volk, jedes Zeitalter Aufgaben zu lösen finde, ist der Zweck aller geschichtlichen Veränderungen. Daher dürfen die drei großen Fragen des Menschengeschlechts, die metaphysische, die religiös-kirchliche, die politisch-soziale, niemals gelöst werden, denn die Arbeit an ihrer Lösung bildet eben den Inhalt der Geschichte. „Nachdem zu Hegels Zeit die vernünftige Monarchie erreicht (worden?) ist, also der Geist sich selbst gefunden hat, hat die Geschichte kein Ziel